

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 6

Artikel: Der Mensch der Urzeit
Autor: H. D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ischen und tesserischen Vertreter über den Haufen gerannt wurde.

In der Mittagssitzung wurde alsdann noch das letzte Trautandatum der Tagesordnung behandelt, ein Antrag von Fulpius aus Genf: „Freidenkertum und ökonomische Emancipation: Schaffung einer gegenseitigen Hilfskasse“. Die gute Absicht des Antragstellers wurde allseitig anerkannt, aber die Übervorweisung an die Vereine zum Studium der Frage bis über 2 Jahre erfolgte doch nur mit 21 gegen 19 Stimmen, so sehr war die Unmöglichkeit der Durchführung klar erkannt worden. Dafür stimmten in der Hauptstrophe des Welschen aus Achtung vor dem Antragsteller und aus Solidarität mit demselben.

Als Überraschung brachte das Zentralkomitee am Schluß der Tagung bei schon geleisteten Reihen den Antrag vor, Boissi und Manzoni aus dem Tessin, Fulpius und Gauder aus der welschen Schweiz und Prof. Körber aus der deutschen Schweiz als Ehrenmitglieder zu erklären. Der Antrag, der nicht auf der Trautandliste stand und von dem noch niemand etwas gewußt hatte, wurde angenommen.

In der Abendversammlung sprach alsdann neben Duvaud noch Dr. Karmin über das Thema: „Die Religion Privatsache“ den Nachweis führend, daß die Religionen stets soziale Organisationen waren und sein werden und als solche stets bekämpft werden müssen.

Genf, Bern.

Der Mensch der Urzeit.

Die Wissenschaft von der Entwicklungsgeschichte des Menschen hat in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht. Erste und gründliche Fortschritte haben viele neue Tatsachen zur Beschaffenheit des Menschen, zu seiner Verwandtschaft mit den übrigen Formen des Tierreichs und zu der Zeit seines ersten Auftritts beigebracht. Indestens, zu seiten, abschließenden Ergebnissen ist man hier durchaus noch nicht gelangt. Nur der oberflächlich Denkende möglicherweise alle diese Fragen schon so gut wie gelöst und brüstet sich stolz im Gedanken, daß auch er unserm „naturwissenschaftlich aufgeklärten“ Zeitalter angehöre; wer sich wirklich ernsthaft auf diesen Gebieten zu orientieren traut, ist vorstichtiger und weiß, daß die Forschung selbst die Frage nach der Vorgeschichte der heutigen Menschheit noch eifrig diskutiert.

Die fossilen Belegstücke für die Abstammung des Menschen sind ja im Grunde äußerst spärlich und lückenhaft. Die gefundenen Gingleistungen in der richtigen Weise mit einander zu verknüpfen, sind die Gelehrten — Anthropologen, Anatomie und Prähistoer — beständig an der Arbeit. Ueber die geologische Alter der Menschheit herrschen noch ganz verschiedene und sehr weit auseinander gehende Ansichten unter den Fachgelehrten. Einzig verlegen das erste Auftreten des Menschen ins Quartär, das ist diejenige Periode der Erdgeschichte, die der geologischen Gegenwart unmittelbar vorausgeht; Andere, darunter der bekannte Breslauer Anthropologe Hermann Klaatsch, sind der Überzeugung, daß die Eristen des Menschen schon im Tertiär als nachgewiesen gelten muß. Das Tertiär aber liegt vor dem Quartär, und die beiden verschiedenen Meinungen über das geologische Alter des Menschen schließen eine zeitliche Differenz von Jahrzehntausenden in sich. Soviel ist zunächst sicher: im weitaus größten Teile der erdgeschichtlichen Vergangenheit, soweit diejenen durch Fossilien, das sind versteinerte Reste von Lebewesen gekennzeichnet ist, darf man weder den Menschen, noch auch seine unmittelbaren Vorfäder in der Entwicklungsröhre suchen. Ueber die Tatsache der Abstammung des Menschen von einer älteren, tierischen Form, mit anderen Worten über die Deszendenz des Menschen von einer vormenschlichen Abnerei, ist die Wissenschaft ja heute nicht mehr im Zweifel. Nach seiner anatomischen Verwandtschaft ist nun die Gattung Mensch am engsten mit denjenigen Tiergruppen verknüpft, die wir als die Primaten bezeichnen. Affen und Halbaffen gehören dazu, und wir rechnen den Menschen geradezu mit in diese Gruppe hinein. Nach dem Zeugnis der Fossilfunde erscheinen die Primaten zuerst mit den Halbaffen, resp. mit ihren direkten Vorfätern, in der frühesten Periode des Tertiär; und seine Mitte folgen die eigentlichen Affen. Möglich, daß schon hier in dieser frühen Zeit eine gemeinsame Stammform zu suchen ist, aus der sich die heutigen Anthropoiden oder Menschenaffen einerseits und der Mensch andererseits entwickelt haben. Es zweigte sich vielleicht die Linie, die nachher zur Gattung Mensch führte, schon hier aus der Wurzelstock der Primaten ab von andern Linien, die sozusagen sich einer andern Richtung zuwandten, an deren Ende die heutigen Menschenaffen stehen. Auf keinen Fall kommen diese jetzt lebenden Anthropoiden: Gorilla, Schimpanse und Orang-Utan, als direkte Vorfäder des Menschen an irgend einer Stelle der Entwicklungsröhre in Betracht. Wo aber haben wir die Übergangsformen von der Tierheit zur Menschheit zu suchen? hat es solche wirklich gegeben? Ss fragte man sich lange Zeit; und viele wollten so lange an die tierische Abstammung des Menschen nicht glauben, als man ihnen nicht die Zwischenformen wohlgereordnet vorlegen konnte. Diese Linie von Zwischenstufen liegt auch heute noch nicht in lückenlosen und einwandfreien Reihen vor. Wer weiß auch, ob man die jemals beisammen haben wird! Das hängt zum großen Teile vom Findergruß ab; selbst wenn man nach ihren Reihen systematisch in der Erde zu suchen beginne, würde daran nichts geändert werden. Immerhin ist im Laufe der letzten zwanzig Jahre manch wichtiges Fundstück zum Vorschein gekommen, und früher gemachte Entdeckungen hat man seither richtig werten gelernt.

Großes Aufsehen erregte uns Jahr 1890 der Fund von Knochenresten auf Java, welche ihr Entdecker Dubois beschrieb unter dem Namen: „Pithecanthropus erectus“ (der aufrechte Affenmann), eine menschenähnliche Übergangsform. In ihm glaubte man endlich das lange gesuchte Bindeglied zwischen Tier und Mensch gefunden zu haben. Lange Diskussionen hat diese Entdeckung veranlaßt und auch heute stimmen noch nicht alle Urteile der

Verurteilen über die Stellung des „Pithecanthropus erectus“ in der Entwicklungsröhre überein. Sicherlich gehören die Knochen aus Java weder einer Anthroponiden von einer heute lebenden Art, noch auch einem Menschen von einer uns heute bekannten Rasse. Vermutlich ist Pithecanthropus aber nicht ein Zwischensteg auf der Linie Tier-Mensch, sondern ein Seitensteg, der abweigt vom gemeinsamen Stamm, ohne sich nachher weiter zu entwideln. Interessant bleibt er auf jeden Fall; denn er nimmt in mehrfacher Hinsicht in der Beschaffenheit seines Körpers eine vermittelnde Stellung zwischen Affe und Mensch ein. Sein Obergeschenkel ist gestreckter als der von Affen und deutet auf einen aufrechten Gang hin. Die Größe seines Hirnschädels, in der man stets einen gewissen Maßstab für den Grad der Gehirnentwicklung besitzt, übertrifft diejenige des größten bekannten Anthroponiden, steht aber derjenigen des Menschen aus der Eiszeit nach.

Vorfäder der heutigen Menschheit, solche, denen wir mit vollem Recht den Namen Menschen beilegen dürfen, haben wir erst in der sogenannten „Neandertalrasse“ vor uns. Ihr gehören die Leute der ältesten Steinzeit an, die uns an manchen Stellen Europas die Zeugen ihrer Kultur hinterlassen haben. Das Gebiet einiger Höhlen in Frankreich, mehrere Fundstätten in Belgien, in Mähren, in Kroatien etc. sind in weit hinter uns liegenden Perioden, nämlich im mittleren Quartär von Angehörigen der Neandertalrasse besiedelt gewesen. — Die Bezeichnung „Neandertaler“, die der ganzen Rasse den Namen gegeben hat, ist vielen bekannt. Auch der Name weiß es ja, daß um den berühmten „Neandertalmenschen“ seinerzeit ein erbitterter Streit entbrannte und während langer Jahre ausgefochten wurde. Von der Auffindung dieses alten Fossils im Neandertal (nicht weit von Düsseldorf in den preußischen Rheinlanden) im Jahre 1856 darf man gern sagen, daß sie den Anbruch einer neuen Zeit für die Lehre vom Menschen bedeutet. Ganz zufällig kam die Entdeckung zustande. Arbeiter trafen bei der Abruhrung einer Kalkgrube auf alte Knochen, und — in verzweigter Unkenntnis für werlose Tierknochen haltend — warfen sie sie achlos den Abhang hinunter. Gerade noch rechtzeitig kam der Düsseldorfer Arzt Dr. Fuhlbrodt hinzu, um ein das wichtigste Stück des Skelettes zu retten, so vor allem das Schädelbrett, Arm- und Schenkelknochen. Fuhlbrodt und der Bonner Professor Schaafhausen erkannnten sogleich die hohe wissenschaftliche Interesse der aufgefundenen Schädelform, und bald kam der Fund vor das Forum der Fachgelehrten. Es erhob sich die Frage: Haben wir hier Überreste einer alten Menschenform vor uns, etwa ein Typus einer heute ausgestorbenen primitiven Menschenrasse, oder nicht? Heftig prallte Meinung auf Meinung. Man weiß, wie erbittert der sonst hochbedeutende Wissenschaftler bis zu seinem Tode an der Seite derjenigen kämpfte, welche die lebhafte Ansicht vertraten. Seine Auffassung trug viel dazu bei, die richtige Würdigung des Fundes aus dem Neandertal ganz erheblich zu verzögern; lange hat sich die deutsche Gelehrtenwelt nicht gegen seine wichtige Überlegenheit aufzulehnen gewagt. Hermann Klaatsch war einer der ersten, der ums Jahr 1900 energisch den Charakter des Neandertaler-Fundes als Überreste einer menschlichen Rasse der Vorzeit vertrat. Diese Überzeugung hatte inzwischen eine starke Stütze dadurch erhalten, daß man kurz vor 1890 in einer Höhle bei Spy in Belgien zwei, wenn auch nicht vollständig erhaltenen Skelette gefunden hatte, die in der Bildung ihres Schädels und sonstiger Partien dem Neandertaler auffallend ähnelten. Sie fielen weit mehr für eine richtige Beurteilung ins Gewicht, als der erste Fund; und sie gehören heute zu einem wertvollen Material, das uns von der ältesten bekannten Menschenform vorstellt. Der Fund in Spy ist sehr faszinierend von Fachleuten aufgenommen worden; sein hohes geologisches Alter ist stratigraphisch, in noch ganz ungeklärter Lagerung, festgestellt; im übrigen lagen die Skelette vergesellschaftet mit Tierknochen, die nachweislich der Eiszeit, also dem Quartär angehören, sowie mit bearbeiteten Feuersteinen, deren Typus für die gleiche Zeit spricht. So ist der Fund von Spy weit besser bekannt als der Neandertaler; wir haben hier ganz zweiflos Überreste des steinzeitlichen Menschen vor uns. Weitere Belegstücke für diese Menschenform ließte 1899 eine Höhle in Kroatien (bei Krapina), wo er sie unter steter Beobachtung der genommenen photographischen Aufnahmen und der gezeichneten Skizzen wieder zum Ganzen zusammenfügte, so weit das ging. Für den Schädel war das in vollen Umfang möglich, da die dazu gehörenden Knochen sämlich verhakt waren und kleine abgebrochene oder anderweitig zerstörte Partien in sehr gesichteter Weise mit Plastikin von ihm ergänzt werden konnten. Auch die Oberhantelknochen, ein Schienbein, ein Oberarmknochen und eine Speiche (der eine Knochen des Unterarms) sind erhalten geblieben, und es läßt sich ein ganz gutes Bild gewinnen von dem Menschen, den man vor Jahrzehntausenden dort in Le Moustier befaßt hat. Der niedere Schädel, die scheinbaren Türen, die Knochenwülste über den Augen weisen ihn deutlich der Neandertalgruppe zu. Es ist der Jäger der Eiszeit, der uns hier entgegentritt, mittelgroß von Gestalt, gedrungen und robust von Körperbau. Die Zeit, während welcher er die Gegend um Le Moustier besiedelt hat, war eine salte Periode des Quartär. Weite Gegenen Europas waren von Gletschern überzogen; das Mammuth und das wollhaarige Nashorn lebten in unferen Landen. Ihnen stellte die Eiszeitmensch nach in wilder Jagd; mit seinen primitiven Waffen aus roh zugeschlagenem Feuerstein erlegte er sie, sich zur Nahrung. Neben dem Skelett von Le Moustier hat man einen sogenannten Fauststiel gefunden, der zu jener Zeit Waffe und Werkzeug zugleich darstellte. Überdies war der Leichnam von zahlreichen Tierknochen umgeben, die zum Teil Brandspuren trugen, jedenfalls Reste von einem Totenmahl. Denn daß dieser Leichnam regelrecht befaßt worden ist, mit lieblosen Totesfass, daran kann kaum ein Zweifel bestehen. Die ganze Art, wie er gelagert war — auf der Seite, die Wangen vom unterlegten Arm gestützt, das ganze Haupt auf einer Steinplatte gebettet — spricht dafür. Die Sitte, Grabbeigaben dem Verstorbenen mitzugeben in Form von Waffen, Schmuck oder dergleichen, lennen wir ja aus vielen Perioden alter Kultur; ebenso auch den Brauch, am Grabe ein Totenmahl zu halten, von dessen Resten der Tod dann seine Begehrung fürs Jenseits erhält. Der Fund von Le Moustier beweist uns, daß schon eine so weit hinter uns liegende Zeit, wie die Berglehrungsperiode des Quartär, eines gewissen Maßes dieser Fürsorge für die Geistborenen nicht entbehrt; er bereichert also nicht nur unser anthropologisches Wissen vom „Homo primigenius“ der Vorzeit, sondern er liefert uns auch einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis seiner Kultur.

H. D.